

INGÄVONEN ISTÄVONEN HERMINONEN.

Die von Tacitus berichtete deutsche stammsage giebt eine theilung der stämme in drei familien, deren namen eine wie systematisch aussehende übereinstimmung in der wortbildung zeigen und durch den anlaut gebunden gerade einen allitterierenden vers ausfüllen. wenn Tacitus fortfährt dafs einige, *ut in licentia vetustatis, pluris deo ortos plurisque gentis appellationes affirmant,* nämlich *Marsos Gambrivios Suebos Vandilios,* so ist es deutlich genug dafs diese meinung mit dem mythus von Ingävonen Istävonen und Herminonen in keinerlei verbindung steht. hier ist nichts von übereinstimmender wortbildung und vier verschiedene anlaute sträuben sich gegen die dichtkunst, mithin gegen die überlieferung. sie konnten weder unter sich noch mit den vorigen ein sagenhaftes system bilden: letzteres schon deshalb nicht weil sie theilweise unter den drei allitterierenden namen aufgehn würden, wie man diese auch verstehe. es kann also von einer heptas deutscher völkerfamilien, von der Tacitus neben einer trias melde, nicht füglich die rede sein; derselbe berichtet vielmehr nur das sehr glaubhafte und natürliche dafs ohne rücksicht auf jenes mythische system manche stämme, deren er beispielsweise vier nennt, ihren ursprung an die gottheit knüpften: denn es giebt keinen grund bei dem worte *deo,* das so oft die gottheit bedeutet, noch an Mannus zu denken, so dafs die eponymen der vier stämme sich als brüder des Ing Ist und Hermin darstellten. generalogische sagen der einzelnen stämme konnten sich behaupten, wenn auch das bewustsein nationaler einheit eine gemeine genealogie aller oder mehrerer stämme erzeugt hatte die nicht zu ihnen passte. so hat schon Müllenhoff in Schmidts zeitschrift für geschichte 8, 213 f. diese sache beurtheilt.

Anders ist die nachricht des Plinius zu beurtheilen. seine pentas ist allerdings ein system, aber dieses system sicherlich seine hypothese, kein deutscher mythus: dieselben gründe sprechen dagegen die bei Tacitus verbieten eine heptas anzunehmen. die wirklich mythische dreiheit hat Plinius in seine pentas aufgenommen, die zwei übrigen glieder hinzugefügt, weil die trias nicht alle stämme einbegriff und das system doch vollständig sein sollte. von den Vindiliern mochte er dieselbe stammsage die auch Tacitus vernommen hatte und die verwandtschaft wifsen die wenigstens mit Burgundionen (Jac. Grimm gesch. d. d. spr. 706 ff.) und Goten wirklich stattfand: hätte er statt von Vandil etwas von Gaut gehört, so hätten ihm die Goten den namen für diese gruppe geliehen; die Basternen oder Peucinen hätte er bei näherer bekanntschaft auch zu ihr rechnen dürfen: ihr weit vorgeschobener, vielleicht von den übrigen Germanen damals getrennter posten liefs sie als besondere familie erscheinen. die ordnung nach der Plinius aufzählt und die mythische trias zwischen seine beiden hypothetischen familien stellt ist geographisch: er verfolgt von osten her die nördliche seeküste, steigt den Rhein hinauf und gelangt so zu den *mediterraneis;* den schlufs bildet der vorposten im südost. das erste und das fünfte *genus* haben für uns nur den werth, zu zeigen was unter den drei namen des mythischen systemes nicht zu suchen sei. die gotischen völker des ostens lagen jedesfalls nicht in seinem gesichtskreise und das *proximi Oceano* des Tacitus ist demgemäfs einzuschränken.

Wie die sage von den drei bruderstämmen sich zu der von Tuisto und Mannus verhalte hat Wackernagel in dieser zeitschrift 6, 17 ff. gelehrt. die letztere ist eine anthropogonie, an die sich mit Ing Ist und Irmin die nationale sage anschliefst. so drückten jene stämme das bewustsein ihrer verwandtschaft naiv aus; welche und wie viel andere söhne Mannus noch hatte gieng sie nicht an. dafs aber jene drei nicht eponymen im strengsten sinne, d. h. nicht erst aus den volksnamen gefolgert waren, lehrt die bildung der letzteren: ganz anders verhalten sich *Iggvjans* zu *Iggvs* als etwa *Gautós* zu *Gauts.* dafs sie von anfang im zusammenhang mit einander gedacht wurden lehrt ihre allitteration. die sage mufs einmal deutsche stämme nach ihrer verwandtschaft unter die drei brüder vertheilt und ihnen danach gesammtnamen gegeben haben.

Es ist ein hauptverdienst der Geschichte der deutschen sprache dafs sie die in der völkerwanderung auftauchenden gesammt-

namen deutscher völker als bezeichnungen alter stammverwandtschaft bestimmt und die vorstellung zufälliger äufserlicher verbindungen von ihnen entfernt. neubildungen solcher art wären doch nur auf grund einer vollkommenen umwälzung der alten zustände zu verstehen: aber gerade die westlichen striche, in denen der neue name der Franken, die namen der Sachsen und Friesen in ihrer neuen ausbildung auftreten, haben eine solche keineswegs erfahren. unerschüttert stehen hier nach der wanderzeit *Angrivarii* als *Angrarii*, *Bructeri** als *Boructuarii* auf der alten stelle; unerschüttert auch Cherusken, jetzt ostfalische Sachsen genannt: nur die innere grenze zwischen ihnen und den Angrivaren erscheint zu gunsten der letzteren verrückt (Ledebur Bructerer 126 f.), das sächsische gebiet überhaupt nach mehreren richtungen erweitert. Friesen und Chauken, wie die sächsischen stämme nun unter einem ehemals beschränkteren namen zusammengefafst, haben im osten verloren, im westen gewonnen, den grösten theil ihres alten bodens behalten. allein die stämme die der Frankenname vereinigte haben sich zum theil ins weite ergofsen, dadurch raum zum nachrücken gewährt und die veränderungen möglich gemacht die auch bei jenen anderen Westdeutschen eintraten. festen bestand in den alten sitzen hatten dagegen die mitteldeutschen stämme der Chatten, die nur als Hessen ihr Diemelland an die Sachsen einbüfsten, und der Hermunduren, nun Thuringe. die hauptmasse der stämme zwischen Rhein und Elbe hat an der völkerwanderung gar nicht theil genommen. freilich die östlichen Sueben um so mehr, deren name dabei den grösten theil seines früheren umfanges verlor, ohne dafs ein anderer gemeinsamer an seine stelle trat. aber gerade bei den Sueben läfst sich nun deutlich wahrnehmen wie sie auch so eine gemeinsame art behielten und entwickelten, die wir die hochdeutsche nennen: wie sollten denn die verschiedenen arten die sich an die namen Fran-

* sie, deren gebiet sich nordwärts weit über den gau *Boroctra* hinaus erstreckte, müfsen die Westfalen. die Marsen ein theil von ihnen gewesen sein. Grimm hat den sitz der Marsen s. 619 scharf bestimmt, aber nicht bemerkt dafs er damit gerade in den gau *Boroctra* kam. die beiden symmetrischen Falennamen mit ihrem abstracten begriffe (gesch. d. d. spr. 630) denke ich mir nach und aus der politischen vereinigung der südelbischen Sachsenstämme, die sie doch als einheit voraussetzen, entsprungen. auch so noch konnten sie eponymen das dasein geben, deren einer als *Vesterfalena* in die genealogie von Deira verschlagen worden ist.

ken Sachsen Friesen knüpfen eher das ergebniss einer späten verbindung als einer ursprünglichen verwandtschaft sein?

Am klarsten scheint es wohin der unklarste der namen zu thun sei. der sitz am Rhein, den auch Tacitus zwar nicht nennt aber gerade noch für sie offen läfst, die angabe der Sicambern als eines theiles von ihnen heifst die Istävonen dem nachmaligen fränkischen stamme gleichsetzen. und hier, glaube ich, giebt auch die sonst so willkürliche fränkische völkertafel noch einen fingerzeig; während bei den nachkommen der beiden anderen brüder schwankungen stattfinden leiten alle bei Pertz 10, 314 verzeichneten versionen einstimmig von Istio oder Iscio die Römer Britonen Franken und Alamannen, und zwar erscheinen hier allein undeutsche völker eingemischt. man sieht, es sind gerade diejenigen zusammengefafst die etwa am ende von Chlodovechs laufbahn unter seiner herschaft standen. nach Greg. Tur. 2, 27, *decimo regni sui anno Thoringis bellum intulit* (*Chlodoveus*) *eosdemque suis ditionibus subiugavit,* müste man zwar die niederrheinischen Thoringe oder Varnen unter ihnen vermifsen, wenn nur diese angabe glauben verdiente: denn beträchtlich später schreibt noch Theoderich der Ostgote aus anlafs der westgotischen händel an den könig der Varnen und Procopius kann Goth. 4, 20 den Varnenkönig Ἑρμεγίσκλος zum schwager des austrasischen Theudebert machen. die nachkommen des Istio sind also mit einer bestimmten politischen absicht aufgestellt. der ausgangspunkt dieser aufstellung konnten aber nur die Franken sein, denen als dem hauptvolke des reiches die andern sollten verwandtschaftlich nahe gebracht werden; die Franken müfsen sich also selbst für Istävonen gehalten haben. und welchem der drei stämme sie selbst angehörten konnten sie begreiflicher weise noch wifsen nachdem die eintheilung der übrigen völker ihnen schon so vergefsen war dafs dieselben so willkürlich wie uns vorliegt bei Inguo und Ermin konnten untergebracht werden. die völker des eigenen reiches hatten jetzt weit mehr interesse für die Franken als die feindselig sie umwohnenden deutschen bruderstämme *.

* unverträgliches giebt die version im Sanctgaller und in dem jüngeren der beiden Pariser codices. wenn *Alanius*, d. i. *Mannus*, erster Römerkönig war, so dürfen unter Istios nachkommen nicht *Romani* erscheinen: freilich hütet sich diese version zu sagen dafs Alanius vater der drei brüder sei. hier ist offenbar ein trümmerhafter bericht: die reihe von *Mannus* durch den dunkeln

Unter seinen *mediterraneis*, den *mediis* des Tacitus, bringt Plinius widerstrebendes zusammen. sind anders *Cherusci* Sachsen, und Sueben die völker von denen nachmals hochdeutsche rede ausgieng, so können nicht beide unter einen stamm gefallen sein, dem im westlichen Deutschland noch stämme zur seite standen. sind die Sueben Herminonen, so sind die Cherusken keine und umgekehrt. die Hermunduren werden von Tacitus zu den Sueben gerechnet: die Chatten zwar nicht; dafür heifsen sie dem Caesar vorzugsweise und mit verschweigung ihres eigentlichen namens Sueben, ein sprachgebrauch der die erste zeit nach ihm bis auf Drusus zu dauern scheint (Dio Cass. 51, 21, Florus 4, 12). Thüringe und Hessen, die beiden entsprechen, bilden zwischen hochdeutscher und niederdeutscher art das mittelglied; aber das hochdeutsche element wiegt vor. sie haben daher bei beantwortung der frage über die Herminonen den Sueben zu folgen, so wie diese ihnen.

Haben denn nun die Hermunduren aus ihrem namen wirklich einen so unbedingten anspruch auf herminonische eigenschaft? warum kann *Irmin* in ihrem namen den abstracten sinn nicht haben der sich myth. 326 ergiebt? Grimm kommt gesch. d. d. spr. 600 selbst darauf dafs es hier den grofsen alten stamm des volkes im gegensatze zu einem abgeleiteten jüngern bezeichnen könnte; wobei man nur lieber an Angeln und Varnen auf der nördlichen halbinsel denken wird als an die spätbezeugte belgische *Thoringia*. giebt aber der name Hermunduren keinen ab, so liegt überhaupt kein grund vor, den Herminonen die Sueben lieber als die Cherusken zu überweisen.

Pabolus oder *Papulus* (etwa *Pompilius?* bei Nennius erscheint cap. 18 *Numa Pamphilius* als sohn des *Ascanius* und urgrofsvater des *Alanius* von mütterlicher seite), *Aetius*, *Aegidius* zu *Syagrius*, *per quem Romani regnum perdiderunt*, ist doch auch viel zu kurz. gewährte etwa *Istio* anknüpfung an *Tullus Hostilius?* darauf deutet das *Hostius* der hs. von La Cava, die auch mit ihrem *Mulius* für *Mannus* auf den albanischen *Amulius* führt. dann hätten sich im zweiten gliede oder im dritten, wenn *Pompilius* auf *Mannus* folgte, die Ingävonen und Herminonen, im vierten erst die Franken Alamannen und Britonen vom römischen stamme abgezweigt, der sich von *Hostius* seinerseits bis auf *Syagrius* fortpflanzte: von diesem, darauf scheint es hinauszulaufen, fiel das erbe an eine jener nächsten seitenlinien, die Franken. diese wie die einfachere version, die Mannus nicht als Römerkönig kannte, muste jedesfalls die nähere verwandtschaft der vier völker des Frankenreiches ergeben.

Bei den sächsischen nachkommen der Cherusken dagegen, vielleicht schon bei ihnen selbst, ist uns ein cultus des stammvaters *Irmin* bezeugt. so hiefs nach Widukind 1, 12 der gott dem die Sachsen in der von ihnen eroberten und darauf bewohnten (1, 13) Thüringeburg Scithingi eine seule errichtet hatten. war dem aber so, dann wird man auch mit Grimm (myth. 326) in der berühmten *Irminsûl* die Karl der grofse in Osning zerstörte * nicht nur die *universalis columna* des Rudolf von Fulda, sondern eine *Irmines sûl* erkennen, aus der vielleicht erst im fränkischen munde das abstracte compositum geworden ist. denn warum sollte der abstracte gebrauch von *Irmin* nicht damals so gut wie zur zeit der Hermunduren neben dem persönlichen bestanden haben den später noch ein gleichlautender unabgeleiteter eigenname (Förstemann 793) bezeugt? nun haben wir noch von einer dritten Irminsseule der Sachsen eine doppelte nachricht. Thietmar von Merseburg erzählt (Pertz 5, 744) wie nach einnahme von Eresburg Thankmar daselbst in die kirche des h. Petrus getrieben ward, *ubi prius ab antiquis Irminsul colebatur.* es könnte scheinen als beruhe diese bemerkung nur auf missverständniss einiger annalen, die kurz erzählend die von Karl zerstörte seule in unmittelbarer verbindung mit Eresburg nennen, als sei sie daselbst gewesen (s. die zusammenstellung myth. 105), wenn nicht so bestimmt die Petrikirche als ehemaliger ort des heiligthumes bezeichnet würde. bestätigung erhält aber Thietmar durch das scholion zum j. 1145 der Corveyer annalen, wonach in Eresburg einst zwei götzen verehrt wurden: *Aris, qui urbis meniis insertus quasi dominator dominantium, et Ermis, qui et Mercurius, mercimoniis insistentibus colebatur in forensilibus.* wie Widukind a. a. o. Hirmin für ein wort mit Hermes ansieht werden auch hier deutsche götternamen nach äufserer ähnlichkeit ins griechische hinübergespielt. liest man nun in demselben scholion unmittelbar vorher dafs Eresburg aus *Arispolis* verdorben sei, welchen namen Julius Caesar der stadt zulegte *ab eo qui Aris Greca designatione ac*

* dafs sie nicht zu Eresburg war geben die ann. Petav. (Pertz 1, 16) und Lauriss. (Pertz 1, 150) deutlich genug zu verstehen. die ganze sache ist bereits von Grupen orig. Germ. 3, 87. 92 f. durch eine verständige erörterung erledigt, und schon vor ihm hatte man zur bestimmung des wirklichen ortes den fingerzeig des Bullerborns bei Aldenbeke benutzt. ausführlich hat dann im sinne Grupens über diese frage Ledebur gehandelt, krit. beleuchtung der feldz. Karl des gr. s. 5—14.

Mars ipse dictus est Latino famine, so kann nichts deutlicher sein als dafs *Aris* den *Heru* oder *Eru* meint, von dem auch ohne diesen wink zu beachten Grimm s. 184 Eresburg oder Heresburg abgeleitet hat: der schwertgott, von dem die Cherusken genannt waren, der den Sachsen sonst Sachsnot hiefs stand als wahrzeichen an* der mauer der burg der er den namen gab. *Ermis* (wie *Aris* nach itacistischer aussprache) ist dann aber wie bei Widukind *Irmin* oder *Hermin* — nur dafs der scholiast befser weifs wie Hermes auf lateinisch heifse —: sein bild fällt also mit Thietmars *Irminsûl* zusammen und auch in dieser ist das *Irmin* persönlich zu nehmen. nach allem diesem sieht es nun schon so aus als ob Ermenseulen überhaupt zunächst keine *universales columnae*, sondern seulen des Irmin seien, als ob jene abstracte bedeutung erst nach analogie des sonstigen gebrauches von *irmin* in zusammensetzungen vielleicht gerade bei stämmen die keinen *Irmin* verehrten sich ausgebildet habe; und danach wird denn auch das westfälische dorf *Ermensûlen* zu einem zeugnisse dieses cultus.

Vielleicht ist uns bei den Cherusken selbst schon Irmins dienst bezeugt in der *silva Herculi sacra* wo sich jene nach Tacitus ann. 2, 12 mit ihren verbündeten sammelten um den Germanicus anzugreifen. Hercules wird myth. 338 nicht ohne fug auf Irmin gedeutet. Irmin gilt späterhin als gott: da er vom schwertgotte unzweideutig unterschieden wird, in Widukinds erzählung aber in deutlichem bezug zum siege steht, wird ihn Grimm richtig als Wodan fafsen, auch wenn auf die erklärungen durch Mars und Mercurius, als blofs vom anklang an Hermes bedingt, nichts zu geben ist. aber nach dem myth. 328 aufgestellten grundsatze mufs er als eponymus einst** held oder halbgott gewesen sein, nicht anders als Ing, der den Skandinaven später eins mit Frey ist; nur eines halbgottes namen mochten aber Römer füglich durch *Hercules* übersetzen. gieng nun unter Friesen die sage von seulen die draufsen am meere ständen, so lag es zwar nicht fern diese wie die altbekannten seulen des Hercules aufzufafsen, aber wenn man der auf

* das heist wohl *insertus*, wie die *imagines* zu Bregenz *parieti affixae* waren oder wie die bilder in Wolfs beiträgen zur mythologie.

** obgleich nicht von ursprung an, nach Müllenhoffs ausführung bei Schmidt 8, 222 f. die ursprünge der völker werden durch beinamen der gottheit an diese geknüpft; der beiname löst sich dann als selbständiges wesen ab: dies aber kann schliefslich, wie Ing und Irmin zeigen, wieder mit einem gotte zusammenfliefsen.

Irmin bezognen heiligen seulen späterer tage gedenkt, erwehrt man sich nicht der wahrscheinlichkeit dafs schon die friesische sage ihre seulen mit jenem namen verbunden habe. waren sich denn so Hercules und Irmin begegnet als Drusus zuerst von jenen seulen hörte und nach ihnen forschte, so muste von da an *Hercules* übersetzung für *Irmin* bleiben. auf den halbgöttlichen stammhelden, der nachmals mit dem schlachtengotte selbst zusammenfiel, passt nun auch trefflich dafs die zur schlacht anrückenden den Hercules als *primum omnium virorum fortium* besingen, Germ. 3: dieses *primum* weist geradezu auf einen stammvater. damit wird freilich die nachricht auf die Herminonen eingeschränkt: aber nichts verbürgt uns dafs des Tacitus ausdruck hier mit absicht auf die gesammtheit der Germanen gehe und das unwahrscheinliche versichere dafs alle stämme mit liedern desselben gegenstandes in die schlacht zögen. dagegen ist allerdings Germ. 9 *Hercules*=*Irmin* neben *Mercurius* und *Mars*=*Wôdan* und *Tiu* unerträglich: hier wäre *Iuppiter*=*Thunar* zu erwarten wie bei Caesar 6, 17 (mit Apollo und Minerva) neben den gallischen *Mercurius* und *Mars*, wie bei Lucan 1, 195 *Taranis* neben *Teutates* und *Hesus* und in der abrenuntiatio *Thunar* neben *Wôden* und *Sahsnôt*. ich vermute dafs von Thunars reckenhaften fahrten und kämpfen gegen riesen etwas zur römischen kentniss gelangt war, an Hercules erinnerte und dadurch fehlerhafte vermischungen mit Irmin veranlafste. so hätte man allerdings bei der *silva Herculi sacra* die wahl zwischen Thunar und Irmin. stand aber das in eben diesem walde von den Deutschen erwählte schlachtfeld *Idisiaviso* in einem inneren bezuge zu dem kriegerischen anlafse*, so wird man lieber an den richtigen begriff von Hercules denken als an den dem kriege und seinen interessen fernstehenden gott des anbaues, und einen *Irminlô* oder alterthümlicher *Irmines lô* erkennen gleich dem gesch. d. d. sprache 657 aus Westfalen beigebrachten.

Die myth. 328f. verzeichneten spuren Irmins in redensart und

*) so trug auch das waldgebirge in dem man den Varus angriff einen heiligen namen guter vorbedeutung, *Osnengi* (Einh. leb. Karls 8) = *Osana engi* mit dem schwachen gen. plur., der auch in *Osnabrugga* vorliegt (gesch. d. d. spr. 657): später wird der name zu der scheinbar patronymischen bildung *Osning* entstellt. nach der nahen *Theudaburg*, dem nachmaligen *Theodmalli*, mochten wohl Römer den schauplatz ihrer niederlage nennen; bei Deutschen mufs der ansehnliche gebirgsstock seinen eigenen namen gehabt haben.

reim bleiben wieder auf sächsischem boden. einzig der ortsname *Ermeneswerethe* führt auf benachbarten hessischen, in der form *Hermensworden* (Neocorus 1, 254) aber auch dieser auf sächsischen der Ditmarschen.

Indess wüste ich am schlufse dieser betrachtung nicht in abrede zu stellen dafs die aufgeführten belege eines Irminciltes erheblichem zweifel unterliegen. ein echteres *Irminessûl* für *Irminsûl* kann man doch nur dem Irmin zu gefallen mutmafsen, wenn er durch Widukind und den scholiasten für erwiesen gilt: wie aber, wenn die Corveyer gelehrsamkeit das abstractum in *Irminsûl* erst in folge der combination mit Hermes persönlich gefafst hätte? die ortsnamen mit dem genitivus von *Irmin* (Förstemann 793 kennt auch ein *Ermaneshûsun*), obgleich es auffallen mufs dafs es gerade mehrmals werde sind, trügen dann nur die namen erster ansiedler: ja diese genitive gehören nicht einmal zweifellos der unabgeleiteten namensform an; sie können schwache mit bewahrtem *s* und ausgestofsenem *n* sein, wie sie in ortsnamen häufig vorkommen. wenn aber das abstractum *irmin* unabgeleitet zum eigennamen wird, so kann es sich dafür auf das wort berufen das als compositionsbestandtheil gleicher kraft mit ihm concurriert, auf *diot* (s. Förstemann 1159) und beide fälle finden erläuterung durch den zwiefachen sinn von *liut* und *her*: freilich wäre um die ähnlichkeit zu vollenden *irmin* auch als zweites compositionswort aufzuweisen, wie wir *Verdeot* und *Irmindeot* als mannsnamen kennen (Förstemann 1261. 801). die annahme endlich dafs Hercules Irmin sei ist ein vielleicht das nach wegfall der spätern zeugnisse über Irmin viel von seinem scheine verliert und auf einer auffafsung der stelle Germ. 3 beruht die nicht die nothwendige ist.

Wer jedoch durch solche zweifel nicht beirrt wird der hat zu erwägen ob es zufall sein soll dafs wir fast nur bei Cherusken oder Sachsen etwas und zwar verhältnissmäfsig viel von Irmin erfahren oder ob dies nicht an die hand giebt wer die Herminonen waren. obschon die kenntniss Irmins, die wie Ing bei allen möglichen stämmen namen bilden half, schon wegen der mythischen verbindung der drei stammväter sich nicht auf die Herminonen kann beschränkt haben und verehrung hier und da aus der kenntniss hervorgehen mochte.

Entfremdet man aber die Cherusken dem Herminonenstamme, dem sie Plinius zuzählt, so zeiht man dessen angabe noch in einem andern betrachte der unrichtigkeit, und einer ähnlichen auch die des

Tacitus. denn die *mediterranei* oder *medii* sind dann nicht die Herminonen, die *proximi Oceano* nicht die Ingävonen, die anwohner des Rheines nicht die Istävonen: die Cherusken würden natürlich alle nachmals sächsischen stämme nachziehen und eine so mächtige mittelländische völkermasse als Istävonen oder Ingävonen anerkannt die ganze angabe umstofsen. und doch dürfte auf diese allgemeine localisierung der *genera* noch mehr zu geben sein als auf die austheilung der einzelnen stämme unter sie, die Plinius bietet: denn diese liefs sich etwa aus dem kopfe machen, nachdem jene formelhaft aus dem deutschen volksmunde in erfahrung gebracht war.

Nun entsteht die frage wohin nun die Sueben kommen. die antwort kann nur sein dafs sie überhaupt bei diesem mythischen system so wenig berücksichtigt waren wie die östlichen gotischen völker. wenn, wie nun schon auf der hand liegt, für die Ingävonen noch die friesischen stämme übrig bleiben, so leuchtet ein dafs jenes system unter den westlichen niederdeutschen stämmen entstand um die nähere verwandtschaft deren sie sich unter einander bewust waren auszudrücken. Plinius aber, der es zu einer eintheilung gesammter germanischer nation erweiterte und gehört hatte, Herminonen seien die mittelländischen, was doch nur mit der beschränkung auf das westliche Niederdeutschland gemeint war, schlug die weiter nach innen sitzenden Sueben noch dazu; für die gotischen völker, die er, hier befser als Tacitus unterrichtet, von den Sueben schied, hatte er dann eine besondere abtheilung.

Ingävonen sind nach Plinius Kimbern Teutonen und *Chaucorum gentes*. in der gesch. d. d. spr. 671—678 wird das verhältniss dieser letzteren zu ihren westlichen nachbarn, den *Frisiis*, erörtert. eine ursache der so vollständigen verdrängung des im ersten jahrhundert mächtigen Chaukennamens durch den friesischen läfst sich nicht absehen, wenn nicht jener nur eine besondere beziehung für den gröfseren und vornehmeren theil der friesischen nation, den *populus inter Germanos nobilissimus* (Germ. 35), gewesen ist, die später zurücktrat um dem ehemals durch sie eingeschränkten namen die herschaft zu überlafsen; ähnlich wie der einst nur den Nordalbingen beigelegte Sachsenname später den gesammten stamm bezeichnet. wo nicht, wo hört man etwas von vernichtung jenes mächtigen volkes, von östlicher ausbreitung der ehemals kleinen Friesen? sind *Hôcingas* wirklich patronymisch gebildete *Chauci* (gesch. d. d. spr. 675), so ist aus den trümmern der heldendich-

tung gerade ein unglücklicher kampf der Friesen gegen Chauken zu ersehen. man müste das unwahrscheinliche annehmen, die nach Britannien gewanderten Sachsen seien Chauken gewesen und hätten zwischen Ems und Weser ihren nachbarn platz gemacht; was dann die sächsische art überhaupt als ingävonisch stempeln würde, ein ergebniss dem die vorhin angestellte betrachtung entgegen tritt. die sitze der Friesen am Rheine sowohl als am Ocean könnten sonst einladen sie für Istävonen zu nehmen, aber ihre sprache stellt sie dem sächsischen stamme ungleich näher als dem fränkischen (gesch. d. d. spr. 679).

Ein in angelsächsischer dichtung auftauchender volksname scheint überdies die verwandtschaft zwischen Friesen und Chauken, mithin die ingävonische art jener, rückhaltlos aufzudecken. Grimm hat s. 675 f. das ablautverhältniss der *Hugas* zu *Hauhai* = *Chauci* erörtert; das *g* verhielte sich ebenfalls richtig, wie im alts. *tugun* zu *tôh*. an beiden stellen des Beowulfs erscheinen aber die Hugas deutlich als bestandtheil der Friesen

4995 (Thorpe) *siddan ic for dugedum Däghrefne veard*
tô handbonan, Huga cempan;
nalles he þâ frätve Frescyninge,
breostveordunge, bringan môste,

und 8819 *väs siô vroht sceapen*
heard vid Hugas, siddan Hygelâc cvom
faran flôtherge on Fresnaland.

bestätigung bringt dann der friesische gau *Hugmerchi*, der erste der fünf *pagi ab orientali parte fluminis Labeki* die dem h. Ludger zugetheilt werden (Leibn. scr. rer. Brunsv. 1, 90); ein name der in weiterem, schwerlich jüngerem obgleich später bezeugtem, sinne den *Hunesga* noch mit umfafste (s. den beweis bei Ledebur fünf münst. gaue 11—19). wie also der Friesenname sich an die stelle des chaukischen setzte, so greift dieser in abgelauteter form in jenen hinüber.

Merkwürdiger weise führen allerdings die Hugen auf der andern seite zu den Franken über. der *Huga rex Francorum* des Widukind 1, 9, *Hugo Theodoricus* der Quedlinburger annalen, *Hugdieterich* der sage trägt ihren namen und giebt der bemerkung des Quedl. annalisten *quia olim omnes Franci Hugones vocabantur a suo quondam duce Hugone*, die nach Grimm nur die capetingischen Hugonen im sinne hätte, doch einiges gewicht. so heifst auch

der friesische *Hûnesgâ* (oder was wäre mit der ältesten schreibung *Hunus-ga* anders anzufangen als sie für eine assimilation zu halten?) nach *Hûn**, den das wandrerslied 67 zum fürsten der *Hätvere* macht: der name *Hun* läfst sich indess nicht auf dem gebiete eines einzelnen stammes festhalten; wie er hier den Friesen und den in den Franken aufgegangenen Chattuariern gemein scheint gehört er bei Saxo 5 s. 89 einem könige der von Frotho III mit *Saxonia* belehnt wird, und eine überlieferung von Hun oder Hunen wird im sächsischen Soest zur localisierung Etzels mitgewirkt haben. würfe man nun um des *Hugo* und der *Hugones* willen trotz dem sprachabstande die Friesen zu den Franken, so würden sie die Chauken nach sich ziehen und dies wieder alles verwirren.

Ja wenn man mit Zeufs auf dichter etwas geben will, scheint es sogar als habe der chaukische name selbst zu einer zeit auch die Friesen umfafst, wie nachmals der friesische die Chauken. denn diese letzteren erscheinen bei Claudian als anwohner des Rheines le laud. Stil. 1, 224

ut iam trans fluvium non indignante Cauco
pascat Belga pecus,

und ebenso doch wohl in Eutr. 1, 379

cum Stilichone gener pacem implorantibus ultro
Germanis responsa dabat legesque Caucis;

denn wie konnte man hierbei an das volk zwischen Ems uud Elbe denken? wenn nur freilich der dichter überhaupt bei seinen völkernamen etwas gedacht haben wollte, s. gesch. d. d. spr. 673 f.

Noch eine andere betrachtung hindert die annahme dafs Friesen sich in die ehemals chaukischen sitze ergofsen hätten. in der karolingischen zeit sind dieselben südwärts über den westertheil der batavischen insel und über die Scheldemündung hinaus bis zur *Sincfala* der lex Frisionum ausgebreitet, einem wafser das Richthofen fries. rechtqu. s. VIII als identisch mit dem nördlich von Sluis mündenden Zwin nachweist, während unter dem namen Chattuarier, nach der einleuchtenden vermutung von Zeufs (s. 100), chattische Bataven und Canninefaten, aus den frühern sitzen gewichen, zwischen Rhein und Maas angesiedelt sind. zu dem was Zeufs s. 398 über jene ausbreitung der Friesen zusammenbringt

* oder wäre *Hûnes=Hugenes* alterthümlicher genitiv von *Huga?* wie z. b. *Buteneshein* trad. Fuld. 4, 61, *Eberenesbrunno* 4, 133, *Isinesheim Isinsheim Isenesheim* 4, 73. 84. 5, 15. 43, 4 von *Buto Ebero Iso.*

ist noch eine wichtige beobachtung aus Beowulf zu fügen (vergl. Leo über B. s. 10) nämlich 4698—4719 und 5821—5825 dieses gedichtes wird als local der schlacht worin Hygelac fiel beide mal *Fresland*, als feinde die den Geaten gegenüber standen werden Hetvere angegeben, deren gau, wie wir aus den gestis reg. Franc. 19 (Bouquet 2, 555) wifsen, vom heer des Chochilaich war geplündert worden. zwischen Chattuariern und dem meere, an Maas und Waal, deren eine den Geaten als strafse dienen muste, safsen also Friesen, so dafs damit die südliche ausbreitung derselben bereits für das sechste jahrhundert, aus dem die grundlage des gedichtes stammt, bezeugt ist. wenn nun die Friesen nach dieser einen seite so früh und so beträchtlich ihre alte grenze hinausschoben, kann man es für wahrscheinlich halten dafs sie nicht viel später nach der entgegengesetzten richtung auch das land von der Ems bis über die Weser hinaus anfüllten? mufs nicht vielmehr einleuchten dafs durch das südwestliche vorrücken der Friesen, dem die engverwandten Chauken folgten, es den Sachsen erst möglich ward sich zwischen der Elbe und den Chauken eindrängend die *Wigmodia* Karls des grofsen (im stiftungsbriefe der Bremer kirche Ad. Brem. 1, 13) zu besetzen, indem von den ehemaligen kleinen Chauken (s. Zeufs 139 f.) nur die nachmaligen Wursten (d. i. Wurtsaten, als welche Plinius 16, 1 die Chauken bereits schildert) auf dem rechten Weserufer übrig blieben?*

In Zosimus 3, 6 glaubt indessen Zeufs s. 382 einen ausdrücklichen zeugen dafür zu haben dafs die Chauken eine abtheilung der Sachsen waren. indem für das offenbar fehlerhafte, übrigens in der ganzen erzählung consequent durchgeführte *Κουάδοι* zu lesen sei *Χαῦκοι*. und doch ist längst erkannt und ganz unzweifelhaft dafs die Chamaven zu verstehen sind. nicht nur erzählt Ammianus 17, 8, während er kein wort von einer feindlichen berührung Julians mit Chauken weifs, wie derselbe die Salier ohne blutvergiefsen zur ergebung brachte und den Chamaven nach harter züchtigung frieden gab; nicht nur bestätigt Julian selbst diese erzählung im briefe an die Athener (bei Spanheim s. 280): Eunapius, die quelle des Zosimus, berichtet s. 41 ff. (der Bonner ausg.) bei dem friedenschlufse

* ich denke die lex Fris. zeigt uns mit ihren rechtsgrenzen innerhalb Frieslands wie weit nach dieser verschiebung die alten Chauken nun reichten: bis zum *Laubaci*. machte dann etwa *Flehi* die neue grenze zwischen grofsen und kleinen Friesen?

zwischen Julian und den Chamaven ausführlich dieselbe geschichte von einem gefangnen königssohne die Zosimus bei dem friedensschlufse zwischen Julian und seinem Quaden anbringt. übrigens bleibt auch mit dem Chamaven die nachricht des Zosimus untauglich: niemand wird ihm dem deutlichen *Chamavi qui et Franci* der tab. Peut. gegenüber glauben dafs die Chamaven zu den Sachsen gehörten, noch auch dafs sie die Salier von der batavischen insel verdrängten und darüber die fehde entstand deren ursachen Julian a. a. o. so klar darlegt. zwar sieht Zeufs s. 331 in den worten des Zosimus *δέει τοῦ μὴ τῷ Καίσαρι δοῦναι δικαίαν αἰτίαν τῆς κατ' αὐτῶν αὖθις ἐφόδου* die klare andeutung dafs es sich hier um ein späteres ereigniss als den von Ammian und Julian erwähnten zug gegen Salier und Chamaven handle; aber diese andeutung erweist sich als vollkommen trüglich. das *αὖθις* geht nicht wie Zeufs annimmt auf die Salier, sondern auf die fränkischen grenznachbarn der *Κουάδοι*, die ihnen den durchzug nach der von Saliern besetzten, von Zosimus noch als römisches gebiet betrachteten insel der Bataven weigern und sie dadurch nöthigen auf dem Rheine fahrend das gebiet dieser Franken zu überspringen (*ὑπερβαλόμενοι*): also etwa die Chamaven; Julians zug war aber nur gegen die aufs linke ufer gekommenen Chamaven gerichtet, ein Rheinübergang wird dabei nicht erwähnt: mithin konnten auch die Chamaven auf dem rechten ufer, die allein den Quaden des Zosimus hinderlich sein konnten, keinen zweiten einfall fürchten. das *αὖθις* bezieht sich vielmehr unbestimmt auf die überrheinischen völker überhaupt, zu denen auch diese Franken gehören, indem es zurückblickt auf den von Zosimus 6, 4 erzählten krieg des Julian *κατὰ τοῦ Γερμανικοῦ παντός*, wobei er die unternehmung gegen die Alamannenkönige Suomarius und Hortarius (Amm. 17, 10) im sinne hat: aber den namen der Alamannen spricht er weder hier noch sonst aus. die ganze erzählung des Zosimus von Julians thaten gegen die Deutschen ist, verglichen mit der klaren nnd verständigen des Ammian, von der übelsten beschaffenheit. das einzige was seinen rätselhaften Sachsen eine stütze zu geben scheint ist Julians eigene behauptung (Spanh. s. 56) dafs er die tapferkeit der Franken und Sachsen *οὐκ ἀκοῇ μόνῃ ἀλλ' αὐτῇ πείρᾳ* habe kennen gelernt, während man aufser der nachricht des Zosimus von keinem kampfe mit Sachsen hört: aber der ausdruck des kaisers beweist auch nichts für einen solchen kampf; er ist ebenso treffend wenn sich Sachsen

unter seinen truppen befanden. übrigens sind dieselben nicht einmal ausdrücklich genannt, sondern nur nach s. 34 unter den anwohnern des Rheines und der Westsee, von denen s. 56 die rede ist, zu verstehen.

Und doch scheinen die Römer dieser zeit unter dem namen *Saxones* auch friesisch-chaukische völker begriffen zu haben, während der chaukische name wenig, der friesische einmal (Eumenius paneg. Const. 9 *arat ergo nunc mihi Chamavus et Frisius*) gehört wird. *Carausius — cum apud Bononiam per tractum Belgicae et Armoricae pacandum mare accepisset, quod Franci ét Saxones infestabant* Eutrop 9, 13. *Φράγγοι καὶ Σάξονες τῶν ὑπὲρ τὸν Ῥῆνον καὶ τὴν ἑσπερίαν θάλατταν ἐθνῶν τὰ μαχιμώτατα* Julian s. 34. *Gallicanos vero tractus Franci et Saxones iisdem confines quo quisque erumpere potuit terra vel mari violabant* Ammian. 27, 8, 5. bei dieser beinahe sprichwörtlichen verbindung mit den Franken, die in einem bekanten verse der Gudrun begegnet, ist doch kaum nur an die nordalbingischen Sachsen, die einzigen dieses namens die nachbarn des Oceans waren, zu denken; zumal wenn man daneben bei Spartianus im leben des Didius Julianus liest dafs in *Belgica* mit *Cauchis, qui Albim fluvium accolebant,* gekämpft ward, und bei Sidonius Apollinaris carm. 7, 390 *Saxonis incursus cessat Chaucumque* (so für das sinnlose *Chattumque* Zeufs 382) *palustri alligat Albis aqua.* wer nun aus solchen stellen einen schlufs auf sächsische art der Chauken ziehen wollte, der müste eben denselben auch für die Friesen ziehen, die gleichfalls das recht haben hinter jenen *Saxones* vermutet zu werden: ja in der letzten stelle des Ammianus können grenznachbarn der Franken die seeraub treiben kaum andere sein als Friesen. so käme es darauf hinaus dafs die sämmtlichen bewohner der Nordseeküste, die nachmals eine von der sächsischen scharf unterschiedene nation bildeten im vierten jahrhundert noch mit ihr zusammenflofsen. zu einer solchen annahme aber, die ebenso der späteren geschichte wie den frühen nachrichten über die drei stämme widerstrebt, kann ein blofs römischer sprachgebrauch nicht berechtigen. die seeanwohnenden nordalbingischen Sachsen müfsen sich unter den deutschen seeräubern früh in einer weise hervorgethan haben die ihren namen im munde der fremden zur bezeichnung deutscher seeräuber überhaupt werden liefs, ohne dafs unter den Deutschen selbst eine solche ausdehnung desselben je dürfte gegolten haben.

Vor den *Chaucorum gentes* zählt Plinius als theile der Ingävonen auch *Cimbri* und *Teutones*. diese beiden völker lafsen sich nicht, wie viele andere, bis auf jüngere zeiten und namen deutlich herab verfolgen. hat Grimm recht sie auf Stormarn und Ditmarschen zu deuten, so sind sie Sachsen und musten vielmehr mit den Cherusken als Herminonen aufgeführt werden. ich glaube hier wieder hypothese des Plinius zu erkennen. wenn in jener an die anthropogonische sage geknüpften annahme von drei bruderstämmen die westlichen Germanen ihr bewustsein von verwandtschaft aussprachen, so mochte es sie wenig kümmern bei beschreibung der zweige ihrer familie die abgelegenen überelbischen verwandten zu berücksichtigen, und es konnte zur gemeinen rede werden, Herminonen seien die mittelländischen, Ingävonen die küstenbewohner, obgleich jenseit der Elbe Sachsen an das meer stiefsen. Plinius aber, der zwischen seinem ersten und andern *genus* keinen zwischenraum dulden darf, bringt die völker die seines wifsens auf der nordischen halbinsel wohnten nach anleitung dessen was er gehört unter.

Will man indess verwandte der Ingävonen jenseit der Elbe aufsuchen, so können es keine anderen sein als die *Aviones* des Tacitus, *Eóvan* des Vidsith (statt *Eávan*, wie der eponymus *Eáva* in der mercischen genealogie ausweist), d. h. insel- oder feuchtlandbewohner, die an der schleswigschen westküste in Nordfriesland müfsen gesefsen haben (s. Müllenhoff nordalb. stud. 1, 117 f.). von Nordfriesen thut Saxo im 14n buche s. 260 Steph. die erste meldung. er betrachtet sie als colonie der südlichen Friesen. wenn er sagt *quibus (Fresonibus) novas quaerentibus sedes ea forte tellus obvenit*, so könnte dem immerhin eine nordfriesische überlieferung zum grunde liegen; wenigstens scheint es bedenklich mit Zeufs s. 399 die beschaffenheit des landes, das nicht schlimmer war als die von Plinius beschriebene Chaukenküste, dagegen einzuwenden. Avionen wären dann wohl ein nach Britannien gewanderter Sachsenstamm defsen sitze Friesen über die see hin eingenommen hätten. doch spricht einiges für einen zusammenhang der Avionen mit den Friesen. einmal scheint ihr name in dem friesischen dorfe *Awinge* (Schannat trad. Fuld. s. 315 n. 56, Dronke 7, 49 *Auinge*; es liegt in *pago Federgewe)* vorzuliegen. dann scheint die merkwürdigste abweichung englischer mundart von sächsischer, die abstofsung des *n* vom infinitivus, auf uralte friesische nachbarschaft zu deuten. die Angeln, in frühster zeit, vor ausprägung der mundarten, vom

thüringischen hauptstamme getrennt, schlofsen sich der sprachentwickelung ihrer nachbarn an; eben wie Bataven, Canninefaten und Chattuarier keine spur der verwandtschaft mit ihrem stammvolke hinterlafsen haben. nur freilich, wenn Varnen und Angeln noch in die niederrheinische ansiedelung den gemeinsamen Thoringenamen mitbrachten, müfsen sie auch ihre echte stammsage bewahrt und können sich weder mit Friesen noch mit Sachsen für eines stammes gehalten haben.

Jedesfalls endet hier in Nordfriesland die spur deutscher Ingävonen: dafür beginnt unfern bei Dänen die der nordischen.

Ingvine oder *Ingvinas* — denn nur der gen. *Ingvina* liegt vor — heifsen die Dänen Beow. 2092. 2642. dieselbe bildung galt auch gleich mit der schwedischen *Ynglingar: enn Yngvi edr Ynguni* (andere lesart *Yngvin*; die gleichsetzung kommt auf rechnung Snorris) *var kalladr hverr þeirra aettmanna alla aefi, enn Ynglingar allir saman* Yngl. s. 20. sie zeigt sich in einem seltsamen gen. sing. wo man plur. erwartete Oegisdr. 43 *Ingunar Freyr*, als ob *Ingvinr*=Ings freund, dem *Freávine Frowinus* vergleichbar, Freys vater wäre. sie mufs auch in Deutschland neben oder nach denjenigen formen gegolten haben die den lateinischen *Ingvaeones* und *Ingaevones* zum grunde liegen: der mannsname *Ingvin* in polypt. Irm. (Förstemann namenb. 786), *Inguni* bei Meichelbeck (Müllenhoff in dieser zeitschr. 9, 250), wie *Irmino* dem stammnamen entlehnt, bezeugt sie. der eponymus selbst taucht als gotische (s. Kirchhoff got. runenalph. s. 47. 60) und angelsächsische rune auf; aber bei den Dänen* war er zuerst nach dem ags. runenliede und gieng von da ostwärts über meer. wohin? zu den Heardingen, meint Grimm (myth. 321), die sich als östliches volk noch im Hartung von Reufsen der vorrede unseres heldenbuches zeigen und so den *Yngvi Tyrkja konúngr* Aris des weisen erläutern. aber im fernen osten hätte der gott doch seinen ersten sitz haben müfsen; und wie sonderbar stände dann der schlufsvers da, *þus Heardingas þone häle nemdon.* wenn so die Heardinge, wie denn die Dänen, bei denen

* wenn Thorpe Beow. 5147 das verderbte *Incge* mit recht als den genitiv von *Ing* herstellt, so hätten wir damit *Ing* plötzlich bei den Friesen; denn das schwert das hier *Incge láf* heifst scheint Beowulf nach 4992 ff. von Däghrefn, dem *Huga cempan*, gewonnen zu haben. wozu wäre sonst dieser hier angeführt, da ihn Beowulf nach 5006 ff. nicht mit dem schwerte erschlug sondern erwürgte?

er früher war? hier wäre ein *auch* unerläfslich. *Heardingas* sind vielmehr die Dänen selbst, wie ihr eponymus, Saxos *Hadingus=Haddingr* (myth. 322), der das Fröblót bei den Dänen gestiftet hat (Saxo 1 s. 16), beweist; Ings wanderung aber gieng nach Schweden: Älfreds geographie zeigt wie der angelsächsischen anschauung nord zu sehr nach ost rückte (nordalb. stud. 1, 166). denn der schwedische Frey ist Yngvi; und Frey ist nach Yngl. s. 5 mit Odhin und den seinen von Fünen nach Schweden gezogen, wo er seinen cultus gründete. freilich mit den übrigen göttern kommt er und nach Fünen sind sie alle vor den Römern fliehend vom Tanais gekommen; aber wenn man das euhemeristische gewebe zerreifst, kann ein einzelner faden ja echt sein. nur macht der abweichende anlaut schwierigkeit der in Yngvi und Ynglîngar herscht. es ist bedenklich ihn geradezu für fehlerhaft zu erklären; und wenn nicht, so führt er auf *ûng* iuvenis ab, das auch einige deutsche namen bilden hilft und patronymisch in einem ortsnamen *Jungingen* erscheint, den Förstemann 813 ohne quelle beibringt; nicht ohne sinn hiefse Frey der jugendliche. indess sehen wir das *y* sich in der saga af Hialmtêr ok Ölver auch in dem namen *Ingi*=ahd. *Ingo* und fornald. 1,354 in *Ingvar* = *Inguheri* drängen, während auf der anderen seite fornald. 3, 631 geradezu *Ingifreyr* steht, mit dem gemeinen *Yngvifreyr* als variante. ich denke, im norden galt neben *Ing* der ablaut *Ung* und nur darauf läuft der unterschied zwischen *Yngvinen* und *Ingvinen* hinaus. beide stehen nicht anders neben einander als *lýngvi* und *lingvi* serpens aus *lingan* gr. 2, 37; und derselbe ablaut taucht in deutschen namensformen auf: in *Uncheri Unchad Ungeran Ungerât Ungheid* neben *Inchar Inchad Inguramn Ingarâd Ingeida Inguaid*. s. Förstemann 1216, wo diese namen verfehlt unter *unc* serpens gestellt sind.

Munch hat in seiner Geschichte Norwegens (übers. von Claussen 2 s. 20—39) die verwandtschaft des Freycultus zu Upsala mit dem zu Hleidhra, der sage von Yngvifrey mit der von Frodhi entwickelt und gewiesen wie der Upsalacultus sich durchaus als ein eingeführter darstellt. dafs aber Frey zu Upsala Yngvi hiefs will sagen dafs man ihn für den gott der Yngvinen hielt, wie Yngvinen oder Ynglinge seine einführer und pfleger hiefsen. diesen namen nun oder den ingävonischen (ingväonischen) der Römernachrichten versteht Munch als bezeichnung der gotischen völkerfamilie; gotisch (und zwar, wenn Müllenhoff nordalb. stud. 1, 123 richtig sieht, be-

rulisch) soll ursprünglich der Hleidhracultus gewesen sein und unter den Dänen, die allmählich vordringend mit den Goten verschmolzen, sich erhalten haben (Claussen 1, 67. 71). Munch hätte sich für diese ansicht von den Ingävonen noch auf die nachricht des Sozomenus hist. eccl. 6, 37 berufen dürfen wonach bei Athanarichs Goten ein *ξόανον ἐφ᾽ ἁρμαμάξης ἑστὼς* herumgeführt ward, wie es scheint also ein ähnlicher cultus bestand wie der auf der taciteischen Nerthusinsel (in der Munch das noch gotische Seeland sieht), wie der fornm. s. 2, 74 f. beschriebene schwedische, und wie ihn die sagen von Yngvifrey und Fródhi für Upsala und Hleidhra voraussetzen lafsen, ja auch das *vän äfter ran* des runenliedes anzudeuten scheint; und auch die von Kirchhoff nachgewiesene gotische rune *Ingus* mufs in anschlag kommen.

Jedesfalls scheint der name Ingvinen, den wir den Dänen beigelegt finden, auch ihren nahen verwandten (s. gesch. d. d. spr. 730 ff.), den Gauten, zu gebühren. der *Unguinus* Gothensium rex* bei Saxo 7 s. 124 hat offenbar die bedeutung eines eponymus; und zwar, anders als *Ingvi*, im strengsten sinne, indem sein name wie *Aeolos* und *Ion* mit dem des volkes zusammenfällt. Saxo weifs keine thaten von ihm zu erzählen, so dafs man sieht, was ihn der sage bedeutend machte war sein name, ein name der freilich bei einer historischen person nicht anders aufzufafsen wäre als der deutsche *Inguin* oder *Irmino*. aber *Unguinus* steht in einem vollkommen mythischen zusammenhange: er ist in einen mythus verflochten den Saxo in einer menge von varianten immer wieder auftischt und dessen wesentlicher inhalt der scheint dafs ein held (oder gott), da seine braut im begriffe ist einem gewaltsamen nebenbuhler (riesen) anheim zu fallen, plötzlich unerkannt sich unter wüster verkleidung einstellt und den nebenbuhler erschlägt. der held dieses mythus, in dem Unguinus den eingeschüchterten vater spielt, ist im siebenten buche, in zwei verschiedene personen vertheilt, *Haldanus*, im ersten *Gram*, dessen name aber auch dem einen *Haldanus* als beiname *Bierggrammus* zukommt. riesen zu tödten erscheint bei diesem helden förmlich als beruf; s. 124 kämpft er mit einem *mirae granditatis malleo* und nach s. 122 ward er bei den Schweden für Thors sohn gehalten, mit göttlichen ehren ausgestattet und öffentlicher opfer gewürdigt. wäre auch dieses hereinragen des *Un-*

* so für *Inguinus* wie *Ursa* für *Yrsa* der alten quellen und wie *Ungonem* s. 145 nach *Ingi* s. 144.

guinus in die mythologie eine willkürliche anlehnung, schwerlich ist es auch der andere umstand dafs seine tochter *Sygrutha* heifst. diese ist nämlich offenbar identisch mit seiner enkelin *Syritha* *, die einen müfsigen oft wiederkehrenden *Syvaldus* zum vater hat; und Syritha ist bekanntlich Freyja, die also den Unguinus mit Frey verknüpft. Alvilda, eine variante der Syritha, ist doch wieder tochter eines *Gothorum rex*, der nun *Syvardus* heifst (s. 127). dem Unguinus also hinterliefs der kinderlose Haldanus testamentarisch das dänische reich: darf man das nicht übersetzen, der Ingvicultus breitete sich von Gauten über Dänen aus, war eigentlich gautischer art?

Müfsen aber die Gauten als Ingävonen betrachtet werden, so ziehen sie freilich die Goten nebst deren verwandtschaft nach sich. das erste *genus* des Plinius, ja auch das fünfte zerrönnen sonach in das zweite, und eine richtige aufstellung hätte als viertes zu den zwei überbleibenden nur noch die Sueven zu fügen. aber die westgermanische sage achtete nicht auf die entlegenen östlichen und nördlichen verwandten ihrer Ingävonen. diese, nachmals insgesammt als Friesen bezeichnet, müfsen frühzeitig von skandinavischen Goten ausgegangen sein und hielten dann in der sprachentwickelung eine gewisse mitte zwischen nordischer und sächsischer art; und obwohl mit vorwalten der sächsischen, so mufs doch dieser umstand von vorn herein darauf gefafst machen in ihnen nächste verwandte skandinavischer stämme zu entdecken.

Es ist nun noch darum zu thun ein und den andern faden aufzuweisen der von diesem südwestlichen vorschub etwa zu nordischen Ingävonen hinüber reicht.

Ein zeugniss für den ingävonischen cultus Freys oder einer verwandten gottheit wie der Nerthus wäre vor allem erwünscht. denn so wenig dasselbe genügen würde die fragliche verwandtschaft für sich allein zu beweisen, da wir schon zu Tacitus zeit eine Nerthus oder Freyja übersetzende Isis bei Sueven verehrt finden; da auch zur amphiktyonie der Nerthus entschieden uningävonische völ-

* denn W. Müllers erklärung des namens (zeitschr. f. d. a. 3, 43), wonach er aus dem beinamen Freyjas *Syr* und *dîs*=*idis* zusammengesetzt wäre, scheint doch sehr misslich. richtig, glaube ich, fafst Bugge in Kuhns zeitschrift 3, 28 *Syritha* als *Sigrîdr*= fränk. *Sigrida* bei Irmino (übereinstimmend auch mit gesch. d. d. spr. 526), wie bei Saxo vielfach das *Sig-* der composita als *Sy-* oder *Si-* erscheint, in *Syvaldus*, *Syvardus*, *Sigarus*=*Siggeir*, *Sivarus*=*Sigiwar*, *Sigowar* Förstem. 1098. das *u* in *Sygrutha* gemahnt allerdings an *Geruthus*=*Geirrödr* und *Gerutha* Amleths mutter.

ker gehören; so kann doch, wenn jener cultus bei den Friesen nicht heimisch war, von ihrer verwandtschaft mit nordischen Ingävonen nicht füglich die rede sein. hier ist nun auf das zu verweisen was Schade, sage von der h.Ursula s.114 ff., über das friesische Helgoland zusammen bringt und wodurch es wohl fest steht dafs auf der *insula s. Ursulae vulgo Helgerland* neben Fosite auch die den elementen gebietende, fruchtbarkeit erweckende göttin verehrt ward deren symbol das schiff war und deren vorstellung sowohl der name *Nerthus* als *Isis* weckt. Schade glaubt die Nerthusinsel selbst in Helgoland sehen, das *castum nemus* und den see in dem untergegangenen theile des einst grofsen eilandes suchen zu dürfen: indess weist doch Tacitus bericht deutlich auf die Ostsee. Helgoland, seit wir es kennen friesisch, der einst chaukischen küste zunächst gelegen, mufs den Chauken gehört haben*; sie wären danach das hauptvolk der amphiktyonie, die inhaber und pfleger des heiligthumes gewesen. über chaukische dinge aber waren die Römer wohl unterrichtet: so hätte doch Tacitus was er wuste bei den Chauken angebracht. dagegen verläfst er nach erwähnung der Kimbern die Nordsee, um an der mittlern Elbe mit den Semnonen die beschreibung der Sueven zu beginnen: gelangt er nun wieder an den Ocean und auf die halbinsel, so hat er offenbar front gegen die Ostsee, wenn auch die völker die er daselbst aufzählt theilweise an die Nordsee stiefsen. was er an zweien so getrennten stellen über die bewohner der halbinsel bringt, das rührt offenbar aus zweien verschiedenen quellen, die er nicht wuste zusammen zu leiten. es kommt dazu dafs weder in Willibrords noch in Ludgers leben das geringste von einem haine bei den *fanis* auf Fositesland erwähnt wird, während schon Adam von Bremen 4, 3 mit deutlichen worten sagt, die insel habe *arborem nullam* und die bewohner bedienten sich *stramine fragmentisque navium pro igne.*

Dafür glaube ich einen von Schade nicht benutzten zug helgoländischer sitte zum culte der deutschen Isis halten zu dürfen, nämlich was aus einer aufzeichnung von 1699 in Camerers historisch-politischen nachrichten über Schleswig und Holstein 1 s. 279 steht. nachdem hier vom wirtshausleben der Helgoländer die rede gewesen heifst es weiter. 'diejenigen, so nicht in die krüge von jungen leuten gehn, pflegen des sonntags öffentlich zu korteln, wel-

* denn man wird es wohl nicht dem Ptolemäus zu liebe für eine seiner unfindbaren drei Sachseninseln vor der Elbmündung halten.

ches curtoisieren heifsen soll, gehn zusammen auf den klippen ins korn oder in den sanddünen, legen sich paarweise von einander nieder und kriechen einander unter die röcke. von den mannspersonen ist nichts zu sehen als die füfse, das übrige ist mit den frauenskleidern bedeckt, dafs man im vorbeigehen die personen nicht erkennen kann. das frauenzimmer bedeckt zwar ihr angesicht etwas, läfst sich aber doch wohl erkennen und entsieht sich endlich nicht grofs dafür dafs sie vor andern mit zu korteln genöthiget. dies ist das gemeinste wesen, wenn die Heilgeländer eine famel' (=altfries. *famne*, s. Richthofen) 'heiraten. es ist auch nicht zu verwundern, wenn ein paar eine zeitlang gekortelt, dafs sie wieder changieren, bis der dritte mann endlich dazu kommt und die famel in den wochen verlanget, alsdann hat das korteln ein ende und wird dem kortler die treppe verboten, bis er sich mit seiner kortelfamel copulieren läfst. dieses ist eine hergebrachte gewohnheit und hat der prediger die macht nicht solches zu steuern. die strafe so von der obrigkeit darauf gesetzet, werden sie willig abtragen und einander behülflich sein das alte herkommen beizubehalten.' — s. 281 'wenn sie' (das frauenvolk) 'ihren schmuck anlegen, tragen sie grofse weite röcke von violetlaken mit einem gürtel um den leib, welcher mit silber beschlagen und mit steinen besetzt von allerhand farben, so sie kortelband nennen, und wenn dieser kortelband losgemacht, sind die röcke weit und grofs genug dafs sie damit korteln können.' aus Camerer 1, 48 ersieht man dafs ein halbes jahrhundert später 'das korteln und die abergläubische alte gebräuche' im erlöschen waren.

Dieser skandal geschah also am christlichen feiertage, nach dem gottesdienste, im höchsten staate, öffentlich, mit vollkommener schamlosigkeit gerade von seiten des weiblichen theiles, war von der öffentlichen meinung vollkommen anerkannt und ward von alters her gegen kirche und staat mit zähigkeit behauptet. wie sollte blofse unzucht zu einem so guten gewifsen, zu einer so festen feierlichen form kommen? beides erklärt sich nur wenn hier die unzucht religion, wenn sie einer jener abergläubischen gebräuche war die a.a.o. mit dem korteln zusammengestellt werden. wer weifs welche aufschlufsgebenden einzelheiten uns der bericht noch verschweigt. sollte nicht einst heidnische religion die mädchen der heiligen insel verpflichtet haben der gottheit das opfer ihrer jungfrauschaft darzubringen? der bericht bei Camerer gemahnt unwillkürlich an das

was Herodot 1, 199 vom Mylittadienste der Babylonier und derselben sitte bei den Kypriern und andern erzählt, für welche hieroduleninstitute wie das zu Korinth ein milderer ersatz gewesen sein mögen. aber es fehlt auch auf germanischem boden nicht an thatsachen, welche die helgoländische sitte beleuchten. die gesta ablatum Trudonensium erzählen vom culte der bekannten *terrea navis* folgendes, *quando vero execrabilis illa chorea* (zu der die weiber halb nackt oder *simplice tantum clamide circumdutae* strömten) *runpebatur, emisso ingenti clamore vocum inconditarum sexus uterque hac illacque bacchando ferebatur; quae tunc agebantur, illorum sit dicere quibus libuit videre et agere, nostrum est tacere et deflere* (Pertz 12, 310). zu den üppigen tänzen an die sich diese *tacenda* anschlofsen stellt sich unmittelbar was wir von Saxo 6 s. 104 über den Upsalacultus erfahren: *(Starcatherus) Sueonum fines ingreditur. ubi cum filiis Froe septenuio feriatus ab his tandem ad Haconem Daniae tyrannum se contulit, quod apud Upsalam sacrificiorum tempore constitutus effeminatos corporum motus scenicosque mimorum plausus ac mollia nolarum crepitacula fastidiret.* gleich darauf finden wir den Starkadhr mit Haco im kampfe gegen Hugletus, könig von Hibernia, der gegen würdige karg seine milde an einen schwarm *mimi* und *ioculatores* verschwendet: unter diesen ist aber sein ganzes volk zu verstehen; denn nachdem in der schlacht *mimorum greges* die flucht ergriffen haben bleiben die beiden helden Gegathus und Suibdavus allein übrig. dieser *Hugletus* nun erscheint Yngl. s. 25 unter dem namen *Hugleikr* als ein weibischer Upsalakönig für den *Suipdagr* und *Geigadr* gegen *Haki* und *Starkadr* streiten: bei ihm also war Starkadhr ehe er sich am Upsalacultus ärgerte und zu Haco gieng, und Saxos *Hibernia* beruht auf verwirrung; das ganze aber ist eine dem Freycultus feindliche sage, beruhend auf sittlichem anstofs den derselbe gewährte. dazu gehört noch Adams von Bremen schlufswort zur beschreibung der culte von Upsala 4, 27, *ceterum neniae, quae in eiusmodi ritu libationis fieri solent, multiplices et inhonestae ideoque melius reticendae.* auf einen cultus durch tänze weist aber gerade wieder für Helgoland die sage (bei Schade s. 115) dafs die h. Ursula dort die hochzeit ihrer schwester gehalten habe und von da her einige fufsstapfen die sich durch dunkleres gras auszeichnen, offenbar von den hochzeitstänzen (vergl. Schade s. 119), übrig seien; und auf das korteln zurück lenkt dann die andere ebenda aus Neocorus 2, 85 ausgehobene überlieferung dafs die elf-

tausend jungfrauen einst auf Helgoland landeten, die leute daselbst aber schande mit ihnen trieben. endlich mufs man hierbei der grofsen rolle gedenken die geschlechtliche vermischung beim hexenwesen spielt, wie bei der *terrea navis* auf ausgelafsene tänze folgend; obgleich beschreibungen die dergleichen angeben nicht über das sechzehnte jahrhundert zurück zu reichen scheinen (myth. 1022).

Die göttin die sich auf diesem chaukisch-friesischen Heiligenlande hinter dem namen *Ursula* versteckt scheint wie Nerthus eine verwandte des gottes der mit Ingvi selbst zusammenflofs; ich hebe nur noch hervor wie sie dem Niördh gleich günstigen fahrwind beschert und darum ihre minne getrunken wird (Schade s. 115). Frey selbst aber war bei den Friesen stammvater, zwar nicht als *Ing*, doch als *Folcvalda,* wie er Skirn. f. 3 (Munch 58[a]) genannt wird. Fin,* der Friesenfürst, heifst *Folcvalding* vids. 55 und *Folcvaldan sunu* Beow. 2183. wenn beide namen, *Folcwald* und *Fin*, in der ags.' genealogie als vorfahren Wodens vorkommen, so ist dabei das bemerkenswerth dafs auf sie wieder namen folgen die beziehung auf Frey haben (vergl. myth. 199), *Fridovulf, Freávine*, *Freáláf* oder *Freodoláf, Fridovald; Fridleifr,* bei Saxo *Fridlevus,* ist aber Frödhis vater, so dafs dabei eine willkommene verwandtschaft zwischen friesischen und dänischen den Frey vertretenden stammhelden herauskommt. soll man noch weiter gehn und darauf gewicht legen dafs der nächste vorfahr Folcvalds (oder Godvulfs, der diesen in einem theile der quellen vertritt) Geat ist, so ergäbe sich auch an den gautischen zweig der Ingävonen anknüpfung: aber freylich auch an Odhin statt an Frey, da jener nach Grimnism. 54 (Munch 32[b]) Gautr hiefs und sich noch sonst mit demselben berührt (myth. 340f.). indess götter und eponymen rinnen wohl zusammen, sind aber nicht ursprünglich eins**. jedesfalls dürfte *Fin Folcvalding* den Frey als friesischen haupt- und

* nach Müllenhoff in Schmidts zeitschrift 8,239 = *Figns*, zu *fëhôn* placere, selbst eine bezeichnung für Frey.

** wir kennen von Gaut nur einen mythus und diesen unvollkommen aus kurzer andeutung im cod. Exon. s. 378, *ve þät Mädhilde monge gefrugnon: vurdon grundleáse Geátes frige, þät him seo sorglufu slaep ealle binom.* zu welchem bekannten Odhinsmythus könnte das passen? um Rind warb Odhin lange vergebens, aber nicht aus liebe. wie wenn hier nach einer abweichenden sonst nicht bezeugten ansicht Gaut Frey wäre und Mädhhild für Gerd stände, wie dort Sigrîdh für Freyja?

stammgott feststellen; was denn auch auf beurtheilung der helgoländischen göttin zurück wirken mufs.

Es giebt ferner einige friesische landschaftsnamen welche fäden der verbindung mit andern Ingävonen anzuknüpfen gestatten.

Eine nähere verwandtschaft mit dem gautisch-dänischen läfst der stamm der Heruler gewahren. nach Jornandes 3 wurden sie von den scandischen Danen aus ihren ursprünglichen sitzen vertrieben: dies spricht am lebhaftesten für Müllenhoffs meinung dafs ihnen einst die nachmals dänischen inseln gehört hätten; und wenn mit grund der von Tacitus beschriebene Nerthusdienst für Seeland in anspruch genommen wird, hätte er also bei den Herulern stattgefunden. wenn dann, wie Procopius b. Goth. 2, 15 meldet, ein theil des von den Langobarden niedergeworfenen volkes an Varnen und Danen vorbei nach der insel Thule zieht und sich dort neben den Gauten niederläfst, so ist schwer zu glauben dafs dies aufs gerathewohl geschah: das heimatlose volk wuste vielmehr dort seine stammgenofsen und fand bei ihnen die gehoffte zuflucht.

Die Harlunge der heldensage, *Herelingas* vids. 226, sind die mythischen vertreter der Heruler (vergl. gesch. d. d. spr. 472): ihr name aber kommt bekanntlich auch einem theile der Ostfriesen zu. *Harlingia,* Harlingerland, ist die landschaft zwischen *Nordendi* nnd *Wangia* (s. Ledebur d. fünf münst. gaue s. 80 ff.). neben der form mit *a* erscheint das *e* von *Heruli* wie in *Herelingas*: *Herlyngia* a. 1447 wird z. b. aus Kindlingers handschriften 27, 69 citiert und Ad. Brem. schol. 3 hat *Herl-oga* (wie *Wanger=ooge*). in dieser letzten form zeigt sich denn auch der volksname ohne patronymische bildung: oder wäre diese au von der *Harl* genannt, einem bache der früher einen grofsen sich östlich bis in den Wangergau ausdehnenden busen bildete (Suur gesch. der häuptlinge Ostfrieslands s. 38)? aber die *Harl-â* kann selbst nur den namen des volkes tragen, wie die *Hunse* im *Hûnesgâ* eine *Hûnes â* scheint.

Es mufs sich fragen ob nicht das ganze auftreten der Heruler auf der Westsee und von ihr her (Zeufs 477 ff.) vielmehr auf rechnung dieser friesischen Harlinge (der name konnte einst wie der der Hugen breiteren umfang haben) zu setzen sei als einem in den baltischen ursitzen zurückgebliebenen theile des volkes zuzuschreiben.* wie gut würden sich dann die Heruler zu waffenbrüdern der

* für identität der Heruler mit den Suardonen = *Sveordvere* giebt es keinen grund als den gleichen begriff der namen: dieser stellt aber die Suar-

Avionen oder Nordfriesen eignen, als welche sie Mamertinus mit Maximian kämpfen läfst. wie dem aber sei, hier gilt es hervorzuheben dafs, wenn der name der Heruler auch einem theile der Friesen zukommt, eine verwandtschaft zwischen den Friesen und der völkergruppe zu der die Heruler gehören zu vermuten steht.

Noch eine andere spur leitet zu demselben ziele. die *Ymbre* des wanderersliedes hat Müllenhoff nordalb. stud 1, 159 ins friesische Ammerland gewiesen, das oft als *Ambria* vorkommt. dies kann nicht so gemeint sein dafs ags. *y* durch vermittelung von *eo* hier *a* vertrete: Ambern würden sich nach ags. lautgesetze nicht als *Eambre*, eher als *Ombre* darstellen: sondern *y* mufs für *i* gelten, *Imbern* und *Ambern* in ablaut zu einander stehen. zu ihnen stellt sich nun der harlungische *Imbricho*, der denselben ablaut im eigennamen *Ambricho* neben sich hat, als eponymus. also war wohl *Imbern* oder *Ambern* ein name der Heruler: und auffallend fügt es sich wieder zur gesellschaft der Heruler und Avionen dafs auch eine nordfriesische insel *Amrum*, d. i. Ammerheim, heifst. es zeigen sich auch spuren jenes eponymus ohne demunitivbildung: Müllenhoff hat die *Ambri* der langobardischen wandersage herbeigezogen, der freilich ein Vandale heifst. ohne angabe der nation zählt Saxo 8, 143 unter den Bravallastreitern einen *Ambar* auf der mit *Elli* allitteriert: sollte dieser *Elli* durch irgend eine verderbniss mit *Assi* zusammenfallen der neben *Ambri* steht? eponymen erscheinen sonst mehrere in diesen verzeichnissen; *Ambar* fehlt indess im sögubrot af nockrum fornkonúngum. von *Ambar* oder *Ambern* zeugt aber auch der name *Ambremar* Förstem. 80 (aus Pertz 2, 283).

Eine beobachtung könnte irre machen, dafs nämlich, wie die stellen bei Ledebur (münst. gaue) lehren, ein *b* nur den latinisierten formen des namens *Ammern* eigen ist und diesen nicht durchaus: gleich das älteste beispiel, der bremische stiftungsbrief Karls des grofsen (Ad. Brem. 1, 13) giebt *Amrinum lucum silvestrem, quem incolae Windloch nominant.* die älteste deutsche form aber lautet schon *Ammeri* oder *Ammiri*: so in einer urkunde Ottos II von 983 bei Falke trad. Corb. s. 719 und schon in einer aus dem achten jahre Ludwigs des frommen ebend. 721. ist also nicht das *b* ledig-

donen noch unzweideutiger zu den Cherusken und nordalbingischen Sachsen, ihren nachbarn. es kommt dazu dafs *Swertingus*, des vierten Frotho gegner, bei Saxo 6 s. 102. 106 *Saxoniae regulus* ist.

lateinischem wohlklange zu liebe eingeführt und der anklang von *Ambria* an *Ymbre* nur äufserlich? gienge vielmehr *Ammari* (eine bildung wie *kuni gavi arbi*?) trotz seinem doppelten *m* auf *amar* far (Graff 1, 253, Schmeller 1, 53) zurück? dieses bedenken wird doch aufgehoben wenn man sieht dafs auch dem eponymus der *Ymbre* das *b* nicht wesentlich ist: denn es heifst ags. *Emerca* (vids. 227) wie auch friesische formen des Ammernamens einfaches *m* sowohl (z. b. *Amerland* bei Helmold 2, 4) als *e* (*Embricensis praepositus* Driessen mon. Groning. n. 10 s. 18) darbieten, um der nhd. form *Emmerich* zu geschweigen.

Nothwendig stellen sich zu diesen Imbern und Ammern, wie Waitz nordalb. stud. 1, 159 anm. 2 in anregung bringt, die *Ambrones*, deren stammsitze dadurch in eine willkommene, wenn auch nicht näher zu bestimmende nachbarschaft zu denen ihrer gefährten, der Kimbern und Teutonen, rücken. Zeufs will sich s. 150 ihr verschwinden aus der geschichte daher erklären dafs ihr name nur eine verschollene bezeichnung der Sachsen sei; aber er wagt selbst nicht sich dafür auf den britischen sprachgebrauch *Ambrones* für Sachsen zu berufen. in der that dürfte sich dieser aus der erklärung des appellativen *ambro* in Isidors glossar (s. gesch. d. d. spr. 638) zur genüge verstehen lafsen; ein verschwinden der Ambronen kann aber angesichts der Imbern und Ammern keineswegs behauptet werden.

Die nachbarschaft dieser lezteren mit dem Herulernamen scheint sich zu überraschender bestätigung des vermuteten auf baierischem boden wieder zu finden.

Man nimmt an dafs trümmer der gotischen völker deren namen sich an den Odovacars hefteten, also auch der Heruler, nach der Donau versprengt in den Bajuvariern aufgegangen seien. wie denn die grafschaft Scheiern den namen der Skiren bewahrt hat, so findet sich in Oberbaiern zweimal und einmal in Niederbaiern am Regen der ortsname *Harling*, nach baierischer weise für *Harlingen*. in einer anzahl anderer namen scheint das einfache *Harl* vorzuliegen. besonders entspricht ein mehrmals und auch in ostfränkischer gegend erscheinendes *Harlach* der friesischen *Harl*. neben diese namen stellt sich nun die *Ammer* oder *Amber, Ambra* (Meichelb. n. 49), mit dem *Ammer-* oder *Ambergau*. eine reihe anderer mit *Ammer* zusammengesetzter oder gebildeter namen führe ich nicht auf, weil ich nicht weifs wie weit sie zu *amar* (far) gehören: Ammerthal

im Nordgau heifst z. b. trad. Emerammens. (Perz. thes. 1, 3 von s. 79 an) n. 20. 33 *Amartal.* *

Nur macht es am ergebnisse dieses doppelten zusammentreffens wieder irre dafs ein *Amber-* oder *Ambr-* noch vielfach und zerstreut in orts- und flufsnamen auftritt wo es sich weder auf friesische noch herulische art zurück führen läfst. zwar dafs das friesische Ammerland sich in einem anstofsenden sächsischen fortsetzt verschlägt nichts: hier wie anderwärts wird die sächsische grenze vorgeschoben sein. Oldenburg liegt in diesem sächsischen Ammerlande: doch kann Helmold a. a. o. sagen *Aldenburg quae est in Amerland, terra Fresonum.* ein anderer gau *Ammeri* lag tiefer landeinwärts am Dümmersee, s. Ledebur krit. beleuchtung 102—107, und an Pyrmont vorbei fliefst eine *Emmer*, nach Ettmüller (scôpes vîds. 18 ahd. *Ambra*, bei Falke trad. Corb. s. 9 entstellt *Embrine*, mit einem dorfe *Emmeren* (Falke s. 912 a. 1307; vergl. anm. s. 919): in diesen beiden fällen könnte man, um friesische art festzuhalten, noch etwa an das befremdliche *donec in Chattos usque sinuetur* (*Chaucorum gens*) Germ. 35 denken. aber an was beim ostfalischen *Ambergo* an der Innerste und Nette und beim schwäbischen Ambrachgau, einer abtheilung des Nagoldgaus, und bei *Embrica* am Niederrhein (Falke s. 451), dem heutigen Emmerich, und bei *Ambraha* im Eichsfelde (Schannat trad. Fuld. n. 541)? mit diesem letzten orte scheint ein *Amaraha* bei Dronke trad. Fuld. 13, 2. 45, 4. 11. 13 zusammenzufallen (s. Dronke s. 231); und so läfst sich überall wo ein vocal darauf folgt das *ambr-* als nur euphonisch von *amar* (far) verschieden auffafsen. aber neben dem baierischen *Ambergau* stände dann doch noch der ostfalische, um das zusammentreffen mit den Harlingen trüglich erscheinen zu lafsen. oder dürfte man vermuten dafs zu der zeit da die Cherusken geschwächt waren ambrische Chauken, bis an die Nette vorgedrungen, eine niederlafsung gegründet hätten?

Wenn sich hier ein band zwischen Friesen und Herulern zu flechten schien reicht ein anderer faden von Friesen zu Dänen.

Dan et Angul, a quibus Danorum coepit origo, patre Humblo procreati, so beginnt Saxo seine geschichte. die ansicht von einer bruderschaft der Angeln und Dänen, unvereinbar mit allem was wir

* sollte sich nicht auch *Hegelingen* (Meichelb. n. 120 und mehr) als baierischer ortsname daher erklären dafs ihn mit den Friesen verwandte Heruler mitgebracht hätten?

sonst wifsen, kann hier nicht stören: ihr politischer grund ist deutlich genug. *Humblus* dagegen lehrt uns etwas. er kommt noch einmal als sohn des Dan; sonst aber kennt man ihn aus der Hervararsaga als könig von *Hûnaland*. das einmal fornald. 1, 491 auch *Humlaland* heifst. bei Saxo steht an seiner stelle in diesem zusammenhange *Hun*: denn sein fünftes buch knüpft dieselben ungeheueren kämpfe mit dem Hunenkönig über dessen entführte und schmählich wieder zurückgeschickte tochter an Frotho III die die sage von Heidhrek erzählt. dagegen bringt Saxo einen *Humbli* wieder in der Bravallaschlacht, zu der sich ja sogar Hithinus und Hoginus bemühen müfsen, als begleiter der schildmagd Hetha auf Haralds seite unter allerlei ausländischen helden. dieser name, wie man sieht, hatte einen halt in der dänischen stammsage, eignete sich aber auch herscher oder helden aus Deutschland zu bezeichnen: nun sieht aber *Humli* ganz aus wie ein stammvater der friesischen *Humelinge*. *uppen Humelingen*, so ward der theil des emsländischen ganes Agrotingun bezeichnet der nun der *Hämmeling* oder *Hämbling* heifst, die grofse sandhöhe im nördlichen winkel der Hase und Ems; er war von Friesen bewohnt und bildete ein freies gemeinwesen (s. Ledebur Bructerer 101). die präposition *auf* scheint etwas kühn in derselben weise wie sonst *zu* mit dem volksnamen verbunden um anzudeuten dafs die Humelinge auf einer erhebung des bodens wohnen, und das spätere *der Hümmeling* ist nach analogie von gebirgsnamen wie *der Osning*, *der Solling*, *der Sömmering* entstanden; so viel ist klar, dafs die fragliche patronymische bildung ursprünglich ein geschlecht und keinen ort bezeichnet habe. darum finden sich von ihr auch die eigennamen zweier söhne Hiörvardhs entlehnt, Saem. (Munch) 77[a], *Humlûngr* und *Hymlingr*; und man wird sie für ein zeugniss der stammverwandtschaft ingävonischer Dänen und Friesen nehmen dürfen.

Es ist auch zum schlufse vielleicht nicht müfsig darauf hinzudeuten wie ein Friese *Ubbi* auf dänischer seite als eigentlicher held der Bravallaschlacht erscheint, und wie bei Saxo überhaupt die Friesen keinen theil an der gehäfsigkeit und verachtung haben mit der die Sachsen verfolgt werden.

BASEL. M. RIEGER.